

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1044

Ahrensburg, Sonnabend, den 16. Januar 1886

9. Jahrgang.

Hierzu:  
Illustriertes Sonntags-Blatt.

## Die preussische Thronrede.

Am Donnerstag Mittag wurde der preussische Landtag im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin von Sr. Majestät dem Könige in Person mit folgender Thronrede eröffnet:

„Erlauchte, Edle und Geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Indem Ich Sie am Eingange einer neuen Legislaturperiode willkommen heiße, ist es Meinem Herzen Bedürfnis, von dieser Stelle aus nochmals Meinem Volke Meinen königlichen Dank zu sagen für den einmütigen und erhebenden Ausdruck der Liebe und Anhänglichkeit, der Mir an dem Tage entgegengebracht wurde, an welchem Ich auf die fünfundsiebenzigjährige Dauer einer durch Gottes Gnade nach Innen und Außen reich gegneten Regierung zurückblicken konnte. Zu gleicher Befriedigung hat es Mir gereicht, daß bei dieser Gelegenheit auch außerhalb der Grenzen des Vaterlandes ein Maß von wohlwollender Theilnahme an Unserer Feier zu Tage getreten ist, welches den freundschaftlichen Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Regierungen und Meinem vollen Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens entspricht. Im Uebrigen will Ich hiermit den Präsidenten Meines Staatsministeriums beauftragen, Ihnen weitere Mittheilungen über die Lage des Staatshaushalts und über die auf dem Gebiete der Gesetzgebung an Sie herantretenden Aufgaben zu machen.“

Der hierauf vom Fürsten Bismarck verlesene letzte und längere Theil der Thronrede hat ungefähr folgenden Inhalt: Die Finanzlage des Staates hat sich gegen das Vorjahr etwas günstiger

gestaltet, alle wichtigen Verwaltungsgebiete zeigen in dem abgelaufenen Vorjahre erfreuliche finanzielle Ergebnisse. Dasselbe liefere jedoch keinen Ueberfluß, da die beträchtlichen Ueberschüsse der Eisenbahnverwaltung gesetzlich zur Verminderung der Staatsbahnschuld verwendet werden mußten. Das laufende Jahr zeigt nicht ganz so günstige Ergebnisse, doch wäre Hoffnung vorhanden, daß das Gesamtresultat kein ungünstiges sein werde. Für die im nächsten Jahre zu beschaffenden Ueberweisungen von Zollerträgen und Lehrentpensionen an die Gemeinden sei aus den bisherigen Mitteln des Staates noch keine Deckung vorhanden, während der Reichshaushalt eine neue Steigerung der Matricularbeiträge vorzusehen nöthige.

Um es bei den Anfängen auf dem Gebiete der Erleichterung der Gemeinde- und Schullasten nicht bewenden zu lassen und um eine Aufbesserung der Beamtenbesoldungen zu ermöglichen, habe die Regierung reichsgesetzliche Bestimmungen zur Einführung des Branntwein-Monopols vorbereitet, von deren Annahme sie ausreichende Erträge zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse in Staat und Reich, sowie günstige Folgen für Moral und Gesundheit erhoffe.

Auf einzelnen Gebieten der industriellen Thätigkeit mache sich eine Stodung bemerkbar; eine Abhilfe liege außerhalb des Bereiches der Gesetzgebung, nur Zurückführung der Produktion auf das Maß des Bedürfnisses vermöge ungünstige wirtschaftliche Folgen fernzubalten.

Die erfreulichen Ergebnisse unserer Eisenbahnpolitik geshatten auch in diesem Jahre die Herstellung einer Reihe von Schienenverbindungen in verschiedenen Landesheiten vorzuschlagen, wodurch wichtige Verkehrsgebiete erschlossen werden sollen. Außer beträchtlichen Forderungen für Stromregulirungen und Schiffbauanstalten solle die Anlage eines Kanals

von Dortmund nach den Emshäfen und eines solchen von der mittleren Oder nach Berlin vorge schlagen werden.

Zur weiteren Ausdehnung der Verwaltungsreform soll dem Landtage zunächst der Entwurf einer Provinzialordnung für Westphalen zugehen.

Das Zurückdrängen des deutschen Elements durch das polnische in einigen östlichen Provinzen legt der Regierung die Pflicht auf, Maßregeln zu treffen, welche den Bestand und die Entwicklung der deutschen Bevölkerung sicher zu stellen geeignet sind. Die zu diesem Zwecke in Arbeit befindlichen Vorlagen werden dem Landtage seiner Zeit zugehen.

Unter Hinweis darauf, daß nach dem Verlesenen dem Landtage ein ausgedehntes Feld wichtiger Thätigkeit eröffnet sei, erklärt Fürst Bismarck im Namen des Königs den Landtag für eröffnet.

## Aus der Provinz.

**S Kreis Stormarn, 15. Januar.** Im heutigen Kreisblatt wird bekannt gemacht, daß diejenigen Reservisten und Landwehrlente, welche in diesem Jahre wegen häuslicher Verhältnisse im Falle einer Mobilmachung zurückgestellt zu werden wünschen, ihre Gesuche bis spätestens den 10. Februar d. J. bei der Behörde ihres Wohnortes einzureichen haben.

**\* Ahrensburg, 15. Januar.** Im Anschluß an die Mittheilung in der vor. Nummer unseres Blattes können wir heute noch berichten, daß gestern von dem bisherigen Besitzer C. König sein an der Hamburger Chaussee gelegener Bauplatz an den Maurer Cour. Willhöft verkauft worden ist. Auch dieser Käufer beabsichtigt, demnächst auf dem erworbenen Plakz mit dem Bau eines Wohnhauses zu beginnen.

— Im Lokale des Herrn Nicolai

hatte sich gestern Abend eine wenn auch nicht große Anzahl von Damen und Herren eingefunden, denen der junge Müller Voller sich vorstellte. Die Proben, welche derselbe auf der Geige ablegte, zeugten davon, daß der junge Mann seine Zeit mit Ernst und Eifer benutz hat und auch das von seinem Prinzipal ausgesetzte Zeugnis bewies, daß er das Interesse, welches man ihn bezeigt, voll und ganz verdient. Die Anwesenden steuerten 17 Mark zu seiner ferneren Fortbildung auf der betretenen Bahn.

**Altona, 13. Januar.** Der wegen der bekannten Morbaffäre auf dem Wandsbeker Markt im Jahre 1884 kürzlich verhaftete Schlachtergeselle Klein ist gestern dem hiesigen Justizgefängnisse zugeführt worden und hatte derselbe sofort eine Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen. Er stellt entschieden in Abrede, mit der That in Verbindung zu stehen.

**Kiel, 10. Januar.** Großes Aufsehen erregte neulich die von der Staatsanwaltschaft gegen den Dr. med. Stender zu Schönberg eingeleitete Untersuchung wegen wiederholten Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Gestern Nachmittag stand die Sache vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung, die Beweisaufnahme ergab ein so erdrückendes Material, daß die Schuldigsprechung erfolgte. Der Angeklagte ist 54 Jahr alt, unverheiratet, bisher unbestraft, in guten Vermögensverhältnissen und war bisher allgemein geachtet. Das Urtheil lautete auf 2 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

**Aus Schwansen, den 11. Januar,** wird der „Kiel. Z.“ gemeldet: Auf dem Gute Schwonendahl in Schwansen kam es gestern zu einem blutigen Rencontre zwischen zwei Knechten und der Herrschaft, wobei die Frau des Hauies, der erwachsene Sohn und der Herr theils schwer,

## Verloren und gefunden.

Roman nach dem Englischen. 15  
(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

### Bierzehntes Kapitel.

Düster, trüb und regnerisch war der Morgen, welcher Ethel Hurst zur Gräfin erheben sollte, eine Erhebung, die vielen Mittern in der weiteren Umgegend von Palgrave Chase im höchsten Grade mißfällig war, weil sie gehofft hatten, daß die Reize einer ihrer eigenen Töchter den jungen Grafen gefangen nehmen würden, und diese Bevorzugung als eine Beleidigung für die schönen jungen Damen betrachteten.

Sir Langley's sechs Töchter hatten als Brautjungfern zu funktioniren und diesen jungen Damen verursachte der kalte, nasse Morgen viel Aerger. Sie zitterten vor Kälte in ihren durchsichtigen Kleidern von jungfräulichem Weiß, und die breiten, scharlachrothen Schärpen, welche ihrem Anzug Wärme und Farbe gaben, waren kaum röther, als die Spitzen ihrer schönen Nasen.

Sie ertrugen indeß das Martyrthum mit ziemlicher Geduld, indem sie sich damit trösteten, daß dieser Tag ihnen eine Gräfin zur Koufine gebe — eine Gräfin, die ihnen zu Hofbällen und Kon-

zerten, sowie in die Kreise der höchsten Londoner Gesellschaft Zutritt verschaffen könnte, denn sie zweifelten nicht daran, daß Lord Haughton nach seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise in seinem Range angemessenes Haus in der Hauptstadt erwerben werde.

Für Ethel schien der nasse Morgen von geringer Wichtigkeit zu sein, obgleich das Mädchen, das ihr beim Anzug behilflich war, laut die üble Vorbedeutung beklagte.

Was konnte daran liegen, ob sie durch Sonnenlicht oder Dunkelheit ging, um Gervoise Palgrave die Hand zu reichen? Sie liebte ihren Bräutigam so innig, daß es keiner Vorbedeutung von Sonnenschein bedurfte, um sie ihres künftigen Glückes zu versichern. Welcher Kummer konnte sie befallen, so lange der Himmel ihnen gestattete, beisammen zu bleiben?

Die Trauung sollte in der Kirche von Bendon durch Stephen Hurst und den Vikar von Abondale stattfinden. Es schien eine harte und bittere Sache für Stephen zu sein, die Worte auszusprechen, welche seine Koufine Ethel mit seinem Nebenbuhler verbinden sollten, aber auf die laut ausgesprochenen Wünsche seiner Familie und auf Ethels Bitten verstand er sich schließlich dazu, die Zeremonie zu verrichten.

„Du hast mir versprochen, Stephen,

mir alles das zu sein, was mir ein Bruder sein könnte,“ sagte sie; — „ich würde aber glauben, daß Du mir etwas weniger als mein Bruder seiest, oder daß Du meine Heirath nicht billigst, wenn Du Dich weigerst, die Trauung vorzunehmen.“

Darauf willigte er ein.

„Wenn Du jemals die Ergebenheit oder den Rath eines Bruders bedarfst, so wirst Du mich stets bereit finden, mein Versprechen zu erfüllen,“ jagte er, die Hand seiner Koufine sanft drückend.

Als die Wagen das kleine Thor des Kirchhofs von Bendon erreichten, kam Lord Haughton aus der Vorhalle der Kirche hervor und den schmalen Pfad herunter, der zum Thore führte.

Der seine Sprühregen fiel auf ihn nieder, obgleich er ein Graf war und obgleich er mit entblößtem Haupte kam, um seine Braut zu empfangen, einigermaßen zur Ueberrajchung der gaffenden Dorfbewohner, welche geneigt waren, sich darüber zu wundern, daß die Elemente den Gebieter von Palgrave-Chaise nicht mehr respektirten.

Ethel Hurst ging an der Seite ihres Onkels und mit Gervoise zur Linken den schmalen Pfad hinan, und die Menge hatte genug zu thun, die Braut und den Bräutigam zu besichtigen.

Das blasser, dunkle Gesicht des Grafen von Haughton hätte in seiner Vollendung

männlicher Schönheit ein Studium für einen Maler abgeben können. Aber die dunkelsten Tinten auf der Palette des Künstlers wären für sein Werk nöthig gewesen, und das Bild würde ein sehr düsteres geworden sein.

Gervoise Palgrave entsprach keineswegs dem Begriffe des Landvolkes von einem glücklichen Bräutigam.

Wenn das der glücklichste Tag seines Lebens war, so nahm sein Glück einen sonderbaren Ausdruck an.

Jedermann hatte erwartet, das Gesicht des jungen Grafen vom Sonnenschein triumphirenden Lächelns erglänzen zu sehen, aber es war nicht so.

Der Graf hatte, auf die Braut wartend, fast eine Viertelstunde in der offenen Vorhalle der Kirche gestanden, und während dieser ganzen Zeit hatte niemand aus der ländlichen Bevölkerung, die ihn sehr genau beobachtete, ein Lächeln auf seinem Gesichte gesehen.

Die Blässe war zwar seine gewöhnliche Farbe, aber an diesem Tage sah er blässer als gewöhnlich aus. — Seine Augen waren mit Blut unterlaufen und sein verklärtes Gesicht glich dem eines Mannes, der längere Zeit seine gewohnte Ruhe entbedet hat.

Wie er so den rasigen Weg heraufkam, blickte er nicht auf das schöne Gesicht der Braut, obgleich er an ihrer Seite ging. Seine Augen drehten sich

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

B.I.G.

# Kreisarchiv Stormarn V 6

theils minder schwer verwundet wurden, während einer der Knechte seinen Tod dabei fand. Der eine der Knechte wurde nämlich am Abend vorher abgeholt. Er soll sich nun am nächsten Morgen in das Wirthshaus begeben haben und, nachdem er sich betrunken, wieder zurückgelehrt sein, um den andern Knecht aufzuheben. Beide drangen dann in die Wohnstube und fingen mit der Herrin Streit an, wobei der eine derselben der Frau einen Messerhieb in die Brust versetzte. Darüber kam der erwachsene Sohn, welcher gerade von der Jagd heimkehrte, zu; er riß die Flinte von der Schulter und wollte auf die Angreifer schießen. Dabei wurde ihm aber die Flinte von dem andern entrissen, der ihm nun mit dem Kolben einen solchen Schlag auf Kopf versetzte, daß er dann sogleich mit einer klaffenden Kopfwunde zurücktaumelte. Durch den Lärm war der Herr aufmerksam gemacht; er eilte herbei, worauf auch er angegriffen wurde. Einer der Angreifer verfehlte ihm mit dem Messer einen Stich in den Unterleib; er taumelte zurück, behielt aber dabei noch so viel Geistesgegenwart, daß er das Gewehr ergriff und den Hauptangreifer, der schon geäußert, er (der Herr) solle todt gemacht werden und der wieder auf ihn einstürzte, niederstreckte. Der aus Kappeln herbeigeholte Arzt konstatierte den Tod des Knechtes und legte den Verwundeten den Verband an. Der Gutsherr soll schwer verletzt sein, so daß man gestern fürchtete, er würde die heutige Nacht nicht überleben. Der Getödtete soll aus Dispreußen stammen und vor noch nicht langer Zeit auf Schwonendahl in Dienst getreten sein.

**Hamburg.** Am Dienstag Abend um 9 1/2 Uhr stürzte sich der am Nagelweg wohnende Wirth Lehn, wie verlautet, in einem Anfall von Geistesstörung, aus einem Fenster seiner in der dritten Etage gelegenen Wohnung auf das Trottoir hinab und erlitt einen Schädelbruch, welcher seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Das Dienstmädchen hatte kurz vor dem Ereigniß das Schlafzimmer des Lehn, nachdem derselbe sich zur Ruhe begeben, verlassen, als sie plötzlich ein Geräusch vernahm, als ob sich L. wieder aus dem Bette erhebe. Sie eilte ins Zimmer zurück und sah Lehn am offenen Fenster. Sie eilte hinzu, doch sprang er in denselben Augenblicke zum Fenster hinaus. Der unten vorübergehende Schutzmann Weisphol wurde von dem herabfallenden Lehn gestreift und erlitt in Folge dessen Verletzungen im Gesicht. L. soll in der letzten Zeit sehr schwermüthig gewesen sein. Man entdeckte in der Nähe des Herzens eine tiefe Stichwunde. Da später auch in der Wohnung, in der Nähe des Fensters ein blutiges Messer vorgefunden wurde, ist anzunehmen, daß der Unglückliche sich

vielmehr unruhig von der Linken zur Rechten, und wieder von der Rechten zur Linken, als ob er sich halb in Erwartung, halb in Furcht nach irgend etwas oder nach irgend jemand umschaute.

Der Kirchhof war auf den beiden Seiten des Fußpfades, auf dem die Braut und der Bräutigam schritten, dicht mit Zuschauern besetzt.

Trotz des schlechten Wetters und trotz Lord Haughtons Wunsch, daß die Hochzeit eine stille sein sollte, waren Leute aus weiter Ferne herbeigekommen, um die Trauung der Erbin von Hysford-Hall und des Gebieters von Palgrave-Chase mit anzusehen.

Als Gervoise und seine beiden Begleiter sich der Kirche näherten, wurde die Menge, die sich am Eingange der Kirche gesammelt hatte, plötzlich auseinander geschoben und etwas wurde heringebracht.

Die Menge theilte sich und wich davor zurück.

Das Flüstern und Murmeln der Zuschauer hörte plötzlich auf und eine schauerliche Stille trat ein.

Aller Augen wendeten sich von der Braut und dem Bräutigam ab, und aller Augen waren nach diesem Etwas gerichtet, das man in den Kirchhof gebracht hatte.

Es war eine Last, die von zwei Ar-

vorher zu erstechen versucht und dann erst den verzweiflungsvollen Todessprung ausgeführt hat.

## Deutsches Reich.

Englische Blätter haben kürzlich Aufsehen erregende Nachrichten über angeblich von deutscher Seite hervorgerufene Konflikte auf den Samoa-Inseln gebracht. Nach diesen Berichten sollen die Deutschen unter dem Vorwande, die deutschen Handelsleute zu schützen, sich in die Regierung der Inseln gemischt haben und der König und die Häuptlinge von den deutschen Beamten muthwillig insultirt worden sein. Daß die hierdurch aufgebrachtene Eingeborenen die deutschen Bewohner der Inseln nicht massakrirt haben, soll lediglich dem Einschreiten der Konsule von England und Amerika zu danken sein. Bald darauf wurde eine Streitmacht von Marineoldaten und Matrosen von dem deutschen Kriegsschiffe „Albatros“ gelandet, welche gewaltiam von dem Orte Heiß ergriff, worauf der König und seine Ratgeber entflohen. In Gegenwart der deutschen Streitkräfte wurde die samoasche Flagge von dem deutschen Konsul herabgezogen, wogegen der britische und amerikanische Konsul wirkungslos protestirten. Die Insulaner sollen sich in bedrohlicher Aufregung befinden. Offizielle Nachrichten von deutscher Seite liegen bisher über diese Vorgänge noch nicht vor, doch läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß die englische Darstellung unrichtig oder übertrieben ist. Englische Blätter wollen noch wissen, daß das deutsche Geschwader, welches vor Zanzibar lag, Befehl erhalten hat, so schnell als möglich nach Samoa zu dampfen. Im Uebrigen haben England, Amerika und Deutschland sich vor längerer Zeit darüber geeinigt, daß auf den Samoa-Inseln das bisherige Verhältniß aufrecht erhalten bleiben und keine Macht Anzeigung vornehmen soll.

Die „Germania“ schreibt über das Branntwein-Monopol im Dienste der Sozialdemokratie und führt dazu aus: Diesen Verhältnissen förmlich zum Troß auf der Bahn des Staatssozialismus den Sozialisten die Wege zu ebnen, sie mit praktischen Erfahrungen zu bereichern und ihnen wesentliche Vorarbeiten zu leisten, das ist eine Praxis, die keinen staatsmännischen Konzeptionen oder jedenfalls nicht solchen der konservativen Schule entspringt. Nehmen wir ferner eine Reihe von anderen Maßnahmen vor, auf die wir vielleicht bei einer anderen Gelegenheit noch zurückkommen werden, die alle auf den destruktiven Seiten mit unversehrt Jubel als Präzedenzfälle für ihre Politik betrachtet wurden, so kann man nur mit Schrecken an die Wahrheit des Sprichwortes denken: Wen Gott

beitern auf einer rohen Bahre getragen wurde. Die Last war zum Theil mit einem alten Mantel bedeckt, der einem der Träger gehörte.

Sie war bedeckt, aber nicht verborgen.

Jeder der Anwesenden wußte, daß die Last, welche die beiden Männer trugen, eine Leiche war.

Die Männer schritten mit ihrer Last langsam durch den Kirchhof. Sie hatten eine unbestimmte Idee davon, daß ihre Anwesenheit zu dem großen Ereigniß des Tages nicht recht paßte; aber das war nicht ihre Schuld. Sie hatten ein bestimmtes Geschäft zu verrichten, und sie wären verpflichtet gewesen, es zu verrichten, selbst wenn eine königliche Prinzessin an diesem Tage in der Kirche zu Penden getraut worden wäre.

Ihr Geschäft war, die Leiche einer Frau, die diesen Morgen im Noon gelandet worden war, nach dem Wirthshause zu Penden zu bringen, um dort den Anspruch des Leichenbesizers (Koroner) und der Geschworenen zu erwarten, und ihr nächster Weg führte durch den Kirchhof.

Dies war das Geschäft der Männer und sie thaten es ohne Rücksicht auf Miß Eitel Hurst und den Grafen von Haughton.

Eitel stieß einen Schrei aus, als die

verderben will, den schlägt er mit Blindheit.

Der Hochverrathsprozess Sarauw-Röttger kommt am 1. Februar vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Die Angeklagten sind der dänische Kapitän a. D. Christian Friedrich Konrad Sarauw aus Kopenhagen und der Literat Christian Wilhelm Rudolph Röttger aus Mainz. Ersterer ist des Landesverraths und des versuchten Landesverraths, letzterer der Beihilfe zum Landesverrath angeklagt. Verteidiger des Sarauw sind die Rechtsanwältel Mundel und Wolffgram aus Berlin, Röttger wird durch den Rechtsanwält Dr. Schmitt aus Mainz vertheidigt. Wie das „Leipziger Tagebl.“ hört, werden die Verhandlungen des weitläufigen Anlagematerials wegen mehrere Wochen in Anspruch nehmen, es wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit die Deffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen werden.

Deutscher Reichstag, 22. Sitzung, 12. Januar. Das Haus beginnt die erste Verathung des Gesetzesentwurfes betr. die Zuckersteuer. Abg. Witte tadelt, daß der Entwurf die Materialsteuer beibehalten habe und daß die Regierung nicht zur Fabriksteuer übergegangen sei. Er bemängelt ferner, daß in dem Entwurf auf 10 1/2 Zentner Rüben 1 Zentner Zucker gerechnet sei, während die Industrie soweit vorgeschritten, daß sie bereits aus 9 Zentner Rüben 1 Zentner Zucker bereite. Nach dem Entwurf würde auch später der aus Melasse gewonnene Zucker steuerfrei sein. Minister Lucius entgegnet, daß unter dem bisherigen System die Zuckerproduktion sich zu einer bedeutungsvollen Industrie entwickelt habe, die Zuckerrübe sei eine Folge der Ueberproduktion an Rüben. Redner warnt die deutsche Landwirtschaft vor der Ausdehnung des Rübenbaues und hält die Fabriksteuer für undurchführbar, da die verschiedenen Zuckerqualitäten verschiedene Besteuerungen müßten. Abg. v. Benda erklärt, daß die Nationalliberalen den Grundlagen der Vorlage zustimmen und nothwendige Aenderungen von der Kommissionsberathung erwarten. Abg. Reichensperger ist der Ansicht, daß die Vorlage nicht abgelehnt werden darf, glaubt aber, daß die Regierung zu lange mit der Aenderung des aus dem Jahre 1869 stammenden Zuckersteuergesetzes gewartet und den Reichsfinanzen dadurch erhebliche Nachteile zugefügt habe. Redner vermißt eine Zusammenstellung der von den Zuckerrüben gezahlten Dividenden. Staatssekretär v. Burckard vertheidigt die Regierung gegen die erhobenen Vorwürfe, von 1870-81 habe die Zuckersteuer durchschnittlich 47 Millionen betragen, wenn auch erhebliche Schwankungen vorkamen. Als 1881/82 der Ertrag auf 40 Mill. zurückging, habe der Bundesrath sich sofort mit der Sache beschäftigt und 1883 eine Enquete veranstaltet. Die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung der Rübensteuer auf 90 Pf. pr. Zentner sei zu empfehlen. Abg. v. Heildorf hält das Verhältniß von 10 1/2 Zentner Rüben zu 1 Zentner Zucker für zu hoch gegriffen, die Zuckerindustrie und die damit verbundene Landwirtschaft müßten geschont werden und die fiskalischen Interessen zurücktreten. Abg. Witte betont, daß die Interessen der Landwirtschaft nicht dem Interesse der Reichsfinanzen genügend berücksichtigt werden müßten. — 23. Sitzung, 13. Januar. In der Fortsetzung der Debatte über Zuckerrübensteuer tritt Abg. Hürle für Einführung der Fabriksteuer oder Verminderung der Rübensteuer ein. Abg. v. Gade erklärt,

gräßliche Last an ihr vorübergetragen wurde.

„Was ist es, Gervoise?“ rief sie. „O, was ist es? wer ist es? Ist es jemand, der verletzt, jemand, der —“

Sie ergriff den Arm ihres Geliebten und sah ihm lebend ins Gesicht — aber er gab keine Antwort auf ihre Fragen.

Er stand da und blickte die bewegungslose Gestalt auf der Bahre mit einem Gesicht an, als ob Fleisch und Blut plötzlich in Eisen verwandelt worden sei.

„Wer ist es? Ist die Person krank — oder — ist sie — todt?“ — rief Eitel. „O, gehe hin und sieh, Gervoise, gehe hin und erkundige Dich, was sich zugetragen hat.“

Die beiden Männer waren jetzt an das Thor gelangt, das an der andern Seite des Kirchhofs auf die Straße führte, und die Menge hatte sich um ihre schauerliche Last gesammelt.

Jeder war begierig, das Gesicht der todtten Frau zu sehen. — Jeder wollte wissen, wer und was die todtte Frau war. —

War es eine Fremde? War es eine von Penden?

Gervoise gehorchte dem Wunsche seiner Braut.

Langsam ging er nach dem Thore, noch immer mit entblößtem Haupte.

daß die Zucker-Industriellen über den Gesetzesentwurf getheilte Ansichten seien. Die große Majorität der Fabrikanten sei für Beibehaltung der Rübensteuer; in der amtlichen Statistik über den Konsum seien die Bestände der Zuckerlager und die Fabrikate der Melasse-Fabriken nicht mitberechnet worden. Redner ist für Herabsetzung der Rübensteuer auf 60 Pf. Abg. Heine hat in der Debatte viel über die Interessen der Fabrikanten, der Zuckerindustrie und des Staates, aber nichts über diejenigen der Konsumenten gehört, obgleich die Vorlage ein nothwendiges Lebensbedürfniß erheblich vertheuern solle. Der mittlere und kleine Bauer habe von der Zuckerindustrie keinen Vortheil, die Beschäftigung in der Zuckerindustrie mache den Arbeiter krank und kurzlebig. Die Millionen der Exportprämien solle man lieber zum Wohl der Arbeiter aufwenden. Die sozialdemokratische Partei werde gegen jede Erhöhung der Steuer auf ein nothwendiges Lebensbedürfniß stimmen. Abg. Kohnand bestreitet, daß die Zuckerindustrie die Lage der Arbeiter verschlechtert habe und ist der Ansicht, daß die Schutzpolitik die schlechte Lage der Zuckerindustrie verschuldet habe. Niedrige Zuckerpreise würden den Zuckerkonsum steigern, deshalb sei eine Herabsetzung der Rübensteuer zu empfehlen. Nach dem Staatssekretär v. Burckard nochmals die Stellung der Regierung vertheidigt hat, wird der Entwurf einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. — Es folgen Wahlsprüche. Abg. Frohne spricht für Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Gottburgsen (2. schlesw.-holst. Wahlkr.) wegen des ungesetzlichen Verbotes einer Wahlversammlung, in welcher der sozialdemokratische Kandidat Heinzel sprechen wollte und wegen der geringen Majorität von 428 Stimmen, die der Gewählte erhalten hat. Abg. Frände meint, daß die Flensburger Polizeibehörde im Hinblick auf die von Heinzel verbreiteten Flugblätter richtig gehandelt habe. Abg. Kiderer bebauert, daß ein Jurist wie der Vordredner solche Auffassung habe, die Wahlsprüchungskommission habe stets den Grundsatß festgehalten, daß durch geschwundene Verbote der Versammlungen die Gültigkeit der Wahl beeinflusst werde. Jede Wahl, in der die Wahlfreiheit in ähnlicher Weise verletzt werde, müßte ohne weiteres kasstrirt werden. Abg. v. Köller bemerkt, daß mehrere Wahlen genehmigt seien, obgleich einberufene Wahlversammlungen verboten worden waren. Abg. Lieberich: Während kleinere Regierungen den Beschluß des Reichstages über die Behandlung der Wählerversammlungen respektiren, lege die preussische sich darüber hinweg. Mit der Gültigkeitserklärung dieser Wahl käme man auf die schiefe Ebene des Unrechts. Abg. Marquardsen hält die Entscheidung der Flensburger Polizei für unrichtig, bittet aber um Bestätigung der Wahl. Abg. Windhorst hält an der früheren Auffassung des Reichstages fest, daß jede Wahl in Folge unredlichmäßig verbotener Wahlversammlungen für ungültig zu erklären sei und wird in diesem Sinne stimmend. Darauf wird im Gegenfatß zu dem Antrage der Kommission die Wahl des Abg. Gottburgsen gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen für ungültig erklärt.

## Ausland.

**Rußland.** Das Reichsbudget pro 1886 weist an ordentlichen Staats Einnahmen 784 463 691 Rubel, an ordentlichen Staats-Ausgaben 812 751 030 Rubel, somit ein Defizit von 25 287 000 Rubel auf; außerdem an außerordentlichen Staatsausgaben für den Bau von Eisenbahnen und Posenbauten 52 643 240 Rubel, welche, wie das Defizit, aus außer-

Die Menge machte Platz für ihn, als er sich näherte, und er ging geraden Wegs auf einen der beiden Träger zu und berührte ihn bei der Schulter.

„Wer ist es?“ fragte Lord Haughton, auf die leblose Gestalt deutend.

Die Leiche gehörte einer Frau an, darüber war kein Zweifel. Das Wasser tropfte langsam aus den Falten ihres ärmlichen Kleides und ihre Füße — klein und wohlgebildet, aber schlecht bekleidet — waren unter dem Saum ihres Gewandes sichtbar.

„Wer ist es?“ fragte der Graf von Haughton.

„Es ist eine arme Frau, Mylord, die von mir und meinem Kameraden vor zwei Stunden dort unten am Noth gefunden worden ist. Das Wasser hatte sie auf den Sand gespült. Die arme Seele hat sich wahrscheinlich selbst ertränkt. — Sie ist jung und von gutem Aussehen und hat, wie man glaubt, zu einer Komödiantenbande gehört, die sich in der letzten Zeit in Avondale aufgehalten hat. — Vielleicht möchten Sie das Gesicht des armen Geichöpfs sehen, Mylord?“

Die Menge drängte vorwärts, als die rauhe Hand des Arbeiters die Bedeckung berührte, welche das Gesicht der Todten verhüllte, und es herrschte eine athemlose Pause der Erwartung.

Aber der Mann wollte erst den

die „Berliner Gerichtszeitung“, auf eigene Verantwortung den vorstehenden Satz zu veröffentlichen; wir dürfen zu unserer Rechtfertigung mittheilen, daß derselbe wörtlich aus einem Urtheil des I. Civil-Senats des Reichsgerichts vom 22. April 1885 entnommen ist.

**Aufbruch in einer Kirche.** Aus Detroit, im Staate Michigan, Nordamerika, wird unterm 2. Dezember geschrieben: Die Absetzung des Paters Kolafinski vom Pastorat der hiesigen St. Albertus-Kirche durch Bischof Borgese rief gestern und heute sehr ärgerliche Ruhestörungen in der Kirche und vor derselben hervor, wobei etwa zwölfhundert, meist polnische Frauen und einige wenige Männer die ganze aufgebotene Polizeimacht von gestern 12 und heute 30 Mann insoweit überwältigten, als sie gestern das Messelesen seitens der neuernannten Priester, Patres Dombrowski und Jaworski, ganz verhinderten und heute dasselbe derart unterbrachen, daß der Gottesdienst nicht zu Ende geführt werden konnte. Der Skandal dauerte jedesmal mehrere Stunden. Gestern früh 6 Uhr wurden die neuen Priester durch den Mob aus der Kirche hinausgeschloffen und unterließen infolgedessen das Messelesen. Nach wiederholtem Sturm und Zurücktreiben der Polizei und einem Schlupfkampf mit Knuppeln, letzterer von etwa 20 Minuten Dauer, gelang endlich die Säuberung der Kirche und ihres Hofes, nachdem die Priester sich längst zurückgezogen hatten. Erst als der abgesetzte Priester gegen 11 Uhr erschien und die Menge nach Hause schickte, zerstreute sie sich willig, nach fast unendlichem Händelassen des Priesters seitens der Frauen. Heute befanden sich wieder 1000 polnische Weiber und einige Männer bei der Frühmesse, heulten und tobten und versuchten, die neuen Priester vom Altar zu reißen. Dem Pater Jaworski riß man den Ornat vom Leibe trotz der Bemühungen der dreißig in der Kirche befindlichen Polizisten. Auf dem Nachhauseweg wurden die beiden Patres trotz des Polizeischutzes mit Noth beworfen. Später verließ sich die Menge, nachdem die Polizei erst vergeblich gegen sie angekämpft hatte. Drei Personen wurden dabei verhaftet. Pater Kolafinski wohnt noch im Pfarrhause, soll es aber morgen Abend auf des Bischofs Befehl räumen. Seine Absetzung soll wegen Unterschlagung von Kirchengeldern und noch schlimmerer Klagen, die von verheirateten Männern der Gemeinde ausgehen, erfolgt sein.

**Nihilistenraub.** Aus Krakau wird unterm 6. Januar: Die Nihilisten haben wieder einen kühnen Raub ausgeführt. Dieselben brachen nämlich in der Nacht zum 2. d. M. in die Kasse des Postamtes in Kostow am Don ein und raubten viele wichtige Korrespondenzen und 13 000 Rubel Baargeld.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Als sich endlich alle an dem Unglücklichen satt gesehen hatten, trieb der Marquis von Lavoisin seine Grausamkeit so weit, Trouillac auch jetzt noch nicht wieder in Freiheit zu setzen, sondern er schickte ihn unter sicherer Bedeckung als Geschenk an den König Heinrich IV., dessen gesammten Hofe er nun ebenso zur Ergötzung diente, wie früher den auf dem Schlosse Lavoisin versammelten Gästen. Als er auch hier wieder Alltägliches geworden war, schenkte Heinrich IV. ihn einem seiner Stallbedienten, um ihn öffentlich für Geld sehen zu lassen, und so sah sich denn der Unglückliche von Morgens bis Abends zu der Marter verdammt, von Neugierigen begafft zu werden. Diese Schmach nahm er sich so zu Herzen, daß er schon nach kurzer Zeit vor Gram starb. Aber selbst noch über das Grab hinaus sollte ihm der Spott grausamer Menschen folgen, denn eine gemeine Grabchrift bezeichnete die Stätte, in welcher selbst der Todte vor einer herzlosen Verfolgung keine Ruhe fand.

**Mannigfaltiges.**

**Schiffbruch.** Aus Bremen, 13. Januar, wird gemeldet: Der heute von Brasilien auf der Weser angekommene Dampfer „Berlin“ brachte 14 Mann von der Besatzung des am 10. Januar von Hamburg abgegangenen Dampfers „Feronia“, welcher in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar in der Nähe von Terchelling gesunken war. 21 Mann von der Besatzung, darunter der Kapitän, sind ertrunken. Unter den Geretteten befindet sich der dritte Offizier und ein Passagier.

**Ein sprachliches — Meisterstück!** Wir eruchen unsere Leser, den nachstehenden Satz mit Langmuth lesen zu wollen: „Nach den Bestimmungen des preussischen Allgemeinen Landrechts ist der auch nur aus mäßigem Versehen daran Schuld habende Käufer, daß die Kaufsache nicht zur gehörigen Zeit von ihm übernommen worden ist, (im Falle diese Sache nach Eintritt dieses Uebnahmeverzuges, ehe ihre Uebergabe bewirkt war, ohne ein dafür urfächliches Versehen des Verkäufers vernichtet oder [was für das Rechtsverhältnis der Kaufvertragsubjekte in dieser Beziehung der Vernichtung gleichgilt] trotz sachlicher Fortexistenz in eine Lage versetzt ist, durch welche ihre Uebergabe unmöglich geworden ist) verpflichtet, obwohl die Uebergabe des Kaufgegenstandes effektiv nicht erfolgt, dem Verkäufer den Kaufpreis, insoweit derselbe noch nicht bezahlt sein sollte, zu zahlen, und, insoweit derselbe bezahlt sein sollte, zu belassen, als wenn die Tradition des Kaufgegenstandes effektiv erfolgt wäre, auch dem Verkäufer den sonstigen wirklichen Schaden zu ersetzen, welcher demselben durch den auf mäßigem Versehen des Käufers beruhenden Uebnahmeverzug entstanden ist.“ Wir würden es nicht unternommen haben, schreibt

Kurzer Wittwenstand ist Mode geworden, seit Hamlets lebhafter Mutter eingewilligt hat, Claudius zum glücklichen Mann zu machen, und Gerivoise Balgraves Trauerzeit war jedenfalls von keiner langen Dauer gewesen.

Unter der Menge, welche zurückblieb und die Kirche füllte, um Zeuge von der Trauung zu sein, befand sich ein Mann, der sich unter den ländlichen Zuschauern auf dem Kirchhof sorgfältig verborgen und doch alles, was vor sich ging, genau beobachtet hatte.

Dieser Mann war der wandernde Künstler, der Bagabund und Gaukler, Volterschoder, der in der letzten Zeit sich von Mr. Cadgers Bande getrennt hatte, und jetzt „auf eigene Faust arbeitete.“

Wenige Markttage waren vergangen, wo der gewandte Volterschoder nicht zu Woodale erschien, um dort den bescheidenen Lohn für seine Künste einzuernten, und er war niemals auf dem Marktplatze von Woodale erschienen, ohne über Lord Haughtons Verhältnisse die genauesten Erkundigungen einzuziehen.

Er hatte sich auf diese Weise über das Thun und Treiben seines früheren

er ihn gleich einem solchen öffentlich für Geld zeigen ließ.

Franz Trouillac, seiner Beschäftigung nach Holzhauer in den Wäldern von Maine, war bei seiner Geburt ebenso gestaltet wie jedes andere Kind; als er jedoch das Alter von sieben oder acht Jahren erreicht hatte, zeigte sich auf der Stirn eine kleine hornartige Ergröhung, die allmählig zu einem förmlichen Horn heranwuchs, welches sich zuerst von der Stirn ab- und dann wieder zu dem Kopfe zurückbog. Diese merkwürdige Entstellung zog dem armen Franz den Spott seiner Spielgefährten zu, und als er größer wurde, traf ihm allgemeine Verhöhnung, wo er sich nur zeigte. Dadurch wurde er so menschenscheu, daß er die tiefste Einsamkeit der Wälder, welche ihm den karglichsten Lebensunterhalt gewährte, nur dann verließ, wenn die höchste Noth ihn dazu zwang, für gewöhnlich aber nicht nur die Gesellschaft, sondern sogar die Nähe jedes Menschen floh. Um aber den Spott und Hohn wenigstens in etwas abzuwehren, trug er beständig ein Mäze von Schaffell und zwar so tief herabgezogen, daß sie das unglückselige Horn bis zur Wurzel bedeckte.

Nun geschah es eines Tages, daß der Gouverneur von Maine, Marquis von Lavoisin, mit einem glänzenden Gefolge in den Wäldern jagte, in welchen Franz Trouillac als Holzschläger arbeitete. Dieser ergriff bei dem Anblick der Jäger die Flucht, wurde deshalb von den Dienern des Marquis für einen Räuber gehalten, als solcher verfolgt, eingeholt und unter mancherlei Mißhandlungen vor den Gouverneur geführt. Als er auch vor dessen hohem Antlitze die Mäze nicht abnahm, wurde ihm dieselbe vom Kopfe gerissen, und lautes Gelächter der Herren, in welches bald auch die Diener einstimmt, begrüßte ihn, als nun sein Horn sichtbar wurde.

„Führt das Wunderthier auf mein Schloß, daß sein Anblick die Frauen ergötze!“ gebot der Gouverneur seinen Leuten. Vergeltens warf sich der unglückliche Trouillac ihm zu Füßen und bat, ihm diese Schmach zu ersparen, ihm frei in die Waldesnacht zurückkehren zu lassen, in der er sich bisher ehrlich genährt hatte. All sein Flehen blieb vergeblich und unter mancherlei Spottreden und Neckereien der Diensthoten wurde er als Gefangener nach dem Schlosse Lavoisin geführt. Hier zeigte der Gouverneur ihm seinen Sähen, deren Zahl sich auf das Gerücht von den Anwesenheit eines menschlichen Einhornes noch bedeutend vermehrte, indem alle Nachbarn des Marquis von nah und fern herbeieilten, das Wunderthier zu sehen.

Trouillac fühlte sich über die öffentliche Schaustellung so unglücklich, daß er mehrere Fluchtversuche machte, allein alle wurden durch die Wachsamkeit des Schloßgelandes vereitelt, und Trouillac empfing für jeden solchen verunglückten Fluchtversuch eine derbe Züchtigung.

Fluß gestürzt, das arme, unglückliche Geschöpf.“

„Ich vermute es, Ethel. Die Leute, die sie gefunden haben, sagen es ebenfalls. Doch Du darfst Dich darüber nicht unglücklich fühlen.“

„Wie kann ich anders?“ — rief sie. „Wir können nur glücklich sein, wenn wir vergessen, daß es Elend in der Welt giebt. Und Du siehst ebenso unglücklich aus, als ich, Gerivoise.“

„Kein Wunder, Ethel.“ antwortete er, „denn es ist gewiß nichts Angenehmes, wenn einem am Hochzeitstage ein solches Ereigniß passiert.“

Aber Stephen Hurst und der Vikar von Woodale warteten in der Sakristei, wohn Gerivoise seine Braut geleitete, worauf sich die Hochzeitsprozession langsam in den Chor der Kirche begab und sich dort aufstellte.

Die feierliche Zeremonie fand ohne Unterbrechung statt.

Niemand erhob gegen diese aristokratische Verbindung einen Einspruch.

Gerivoise hatte die volle Freiheit, zu heirathen, wen er wollte.

Seine erste Frau wurde von zwei Tagelöhnern in Begleitung einer neugierigen Menge nach der Dorfschenke gebracht, während ihr Gatte vor dem Altar kniete, um einer schöneren Braut Treue zu schwören.

ordentlichen Hilfsmitteln und Kassenbeständen zu decken sind. Das Ertrags des Finanzministers erklärt das Defizit als eine Folge der gegenwärtigen Krise in Handel und Industrie, von welcher, wie Russland, auch die andern westeuropäischen Reiche heimgesucht seien. Der Finanzminister bezeichnet es als unmöglich, das Gleichgewicht durch sofortige Steuererhöhung oder Ausschreibung neuer Steuern herbeizuführen; er versichert, die Deckung des Defizits sei nicht schwierig, indem die Mittel theilweise schon baar vorhanden seien, theilweise einfließen müßten, theilweise durch Kreditoperationen realisirbar seien, welche bei der gegenwärtigen Lage des russischen Geldmarktes durchaus ausführbar seien.

**Orient.** Die gemeinschaftliche auf die Abriistung bezügliche Note der Großmächte ist bereits in Sofia, Belgrad und Athen überreicht worden; Bulgarien hat sofort Folge geleistet und einen großen Theil seiner Truppen entlassen. Serbien und Griechenland werden vielleicht einige Schwierigkeiten machen, sich aber schließlich doch wohl fügen.

**Amerika.** New York, 10. Januar. Vergangene Nacht fanden an verschiedenen Orten ernste Feuerbrünste statt. In Philadelphia brennen noch gegenwärtig 3 große Baumwoll- und Gingham-Spinnereien, und 50 Häuser, die von Arbeitern bewohnt werden, haben Beschädigungen erlitten. Der Verlust wird auf über 1 Million Dollars geschätzt, und 2300 Arbeiter sind durch das Unglück beschäftigungslos geworden. Das Oberlinische Damen-Kollegium in Ohio ist gleichfalls niedergebrannt; doch wurden glücklicherweise sämmtlich 139 weibliche Zöglinge gerettet, aber 3 andere Personen fanden bei dem Brande ihren Tod.

**Franz Trouillac, das Einhorn.** (Nachdruck verboten.)

Wahrhaft empörend sind die Mißbräuche der Willkür, welche das Mittelalter den großen Herren gegen Niedriggeborene gestattet, oder welche die großen Herren sich ohne eigentliche Berechtigung anmaßten. Ein gutes Beispiel dieser Art liefert ein Unglücklicher, der als Waare verschenkt wurde, um durch öffentliche Ausstellung seiner körperlichen Verkrüppelung seinem Besitzer Geld einzubringen, und der in Folge der Kränkung über die Herabsetzung seiner Menschenswürde schon nach kurzer Zeit an gebrochenem Herzen starb. Erwägt man das Schicksal dieses Bedauernswerthen, so muß es ein um so bitteres Gefühl erwecken, als es Heinrich IV. von Frankreich war, dieser vor vielen anderen Herrschern mit so vielem Rechte gepriesene König, welcher den Franz Trouillac wegen einer Entstellung, mit der die Natur ihn heimgesucht hatte, zu einer Art von Wunderthier herabwürdigte, indem

Befehl von Lord Haughton selbst abwarten.

„Möchten Ew. Lordschaft vielleicht das Gesicht des armen Dinges sehen?“ fragte er wieder.

„Ja“ — antwortete der Graf von Haughton, tief aufathmend — ehe er sprach.

Der Mann hob die Decke auf. Das Gesicht der Todten bot einen schrecklichen Anblick dar, denn es waren in den erstarrten Zügen und in den weit geöffneten, gläsernen Augen alle Schrecken eines plötzlichen Todes ausgeprägt.

Aber Gerivoise Balgrave hatte nicht nöthig, lange auf das starre Gesicht zu blicken. Er kannte es nur zu wohl — es kannte es nur zu wohl.

Er ging sehr langsam nach dem Portal der Kirche zurück, wo Ethel seiner harrete.

„Wer ist es, Gerivoise?“ rief sie. „Ist die Person tot?“

„Ja, Ethel.“

„Todt! O, armes Geschöpf! Aber wer ist sie, Gerivoise?“

„Wie kann ich das wissen, meine Liebe?“

„Sie ist also hier fremd?“

„Ja, ganz fremd.“

„Und sie ist ertrunken?“

„Ja.“

„Sie hat sich wahrscheinlich in den

**Standesamts-Nachrichten von Sied.**

Monat Dezember.  
 Am 15. Sohn dem Rätbner Christian Johann Eggert Steffenhagen in Sied. 19. Tochter dem Arbeiter Hans August Auaat, genannt Wandschneider, in Papendorf. Verhehlicht.  
 Am 11. Hofbesitzer Josim Barthold Pemmüller in Hoisdorf mit Emma Margaretha Dorothea Harms daselbst. 22. Rätbner Johannes Hinrich Niemeyer in Braak mit der Erbpächterstochter Anna Catharina Eggers in Papendorf. 26. Steinhauer August Nikolaus Heinrich Wöhlken in Sied mit der Dienstmagd Catharina Dorothea Bestmann daselbst. Gestorben.  
 Am 18. Juste Clas Friedrich Auaat in Hoisdorf, 81 Jahr.

**Anzeigen.**

**Bekanntmachung.**

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der frühere Rätbner Carl S. Kreuzmann zu Ahrensburg auf Grund der §§ 62 u. f. des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 für den Gutsbezirk Ahrensburg als Feldhüter angestellt und die Anstellung vom königlichen Landrathsamt zu Wandsbek bestätigt worden ist.  
 Ahrensburg, den 14. Januar 1886.

**Die Gutsobrigkeit.**

P. v. Muck.

**Holz-Verkauf.**

Am Montag, den 18. Januar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Neuen-Teich bei Wulfsdorf ca. 300 Raummeter Birken- und Erlenknüppelholz, ca. 100 Haufen Birken- u. Erlenholz an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Ahrensburg, 6. Januar 1886.

**Das Inspectorat.**

P. v. Muck.

**Öffentliche Versteigerung zu Hölftigbaum.**

Montag, den 18. d. M., Vorm. 11 Uhr, werden auf dem Hofe Hölftigbaum die noch vorhandenen Nachlassachen des verstorbenen Hofbesizers G. Knollmann, als:

- 1 vollständiges Bett,
- 1 Jagdtasche,
- 1 Kleiderstank,
- 1 Zengmangel,
- 2 Waschtische,
- 10 Stühle,
- 3 Tische,
- 1 Spiegelschrank,
- ferner Messer, Gabel, Töpfe und verschiedenes Haus- und Küchengerät mehr,

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert.

Ahrensburg, den 12. Januar 1886.

**Drost,**

Berichtsvollzieher.

**Halb-Chaise**

mit Patent-Achsen steht billig zu verkaufen bei **H. C. Soll.** Bargteheide.

**||Gegen Flechten||**

besitze ich ein vorzügliches Hausmittel, für dessen sichern Erfolg ich garantire.

**R. Seifert,** Buchhändler, Cottbus.

**Franko! Neueste Muster!**

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegenwärtige Saison in denkbar größter Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorräthigen Stoffe zu Herrenanzügen, Paletots, Regenmänteln, wasserdichten Tuchen, Doppeltstoffen 2c. 2c. und liefern zu Originalfabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare, prompt und portofrei jedes Quantum — das größte wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden.  
 Wir führen beispielweise:

- Stoffe, zu einer hübschen Toppe, für jede Jahreszeit passend, schon von M. 3.50 an,
- Stoffe, zu einem ganzen, modernen, completen, Burkinanzug, von M. 6.— an,
- Stoffe, für einen vollständigen, hübschen Paletot von M. 6.— an,
- Stoffe, für eine Burkin-Dose von M. 3.— an,
- Stoffe, für einen wasserdichten Regen- oder Kaiser-Mantel für Herren und Damen, von M. 7.50 an,
- Stoffe, für einen eleganten Gehrock, von M. 6.— an, ferner
- Stoffe, für einen Damenregenmantel von M. 4.— an

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismäßig gleich billigen Preisen. — Leute, welche in keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am Vortheilhaftesten in der Tuchausstellung Augsburg und bedente man nur auch, daß wir jedem Käufer, das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdentlichen Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Ruhe und ohne jede Beeinträchtigung Seitens des Verkäufers seinen Bedarf auswählen zu können. Wir führen auch Feuerwehrtuche, fortgraue Tuche, Billard-, Chaifen- & Livrée Tuche, Stoffe für Velociped-Clubs, Damentuche, sowie vulkanisirte Paletotstoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. Wir empfehlen ferner geeignete Stoffe zu Ausrüstung von Anstalten und Institute für Angestellte, Personal und Jöglinge. Unser Princip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedienung bei äußerst billigen an großen Preisen und die Anhänglichkeit unserer vieljährigen Kunden ist wohl der sprechendste Beweis, daß wir dieses Princip hochhalten. Es lohnt sich gewiß der Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wir all' daß wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen. — Herrenkleidernachern, welche sich mit dem Verkaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, siehe große Muster, mit Nummern versehen, gerne zu Diensten.

Tuchausstellung Augsburg, (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.

**Auktion.**

Am Montag, 18. Januar, Morgens 10 Uhr,

sollen im Saale des Herrn Schierhorn diverse gut erhaltene Mobilien, als:

- 1 Sopha, 6 Stühle, 1 Cylinder,
- 1 große Nähmaschine, 1 eichener Koffer mit Beschlag, 1 Spiegel,
- 1 amerikanische Uhr, 1 Waschtoulette, 1 Tellerbort, Bilder, 1 vollständiges Bett, Haus- und Küchengerät und diverses mehr gegen Baarzahlung verkauft werden.

Ahrensburg, 13. Januar 1886.  
**Philipp Moses,**  
 Auktionator.



Ankunft ertheilt: H. F. Klörin in Ahrensburg. (891)

**Fettsüchtige**

werden nach der sogenannten Schwenniger-Methode auf briefliche Anfragen mit Erfolg behandelt.

**Heyden,**  
 Ellerthorsbrücke 13, Hamburg.



**Petroleum-Kochöfen** mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner.

**Blech-Geschirre.**

**Emaillirte Geschirre.**

**Wring-Maschinen**

neuste Construction, sehr praktisch.

**Brodtschneide-Maschinen**

in 3 verschiedenen Größen, empfiehlt

**Guido Schmidt.**

Ahrensburg, am Weinberg.

**Franko! Neueste Muster!**

**Casseler St. Martins-Lotterie.**

Ziehung in 4 Klassen. 1. Ziehung 26. Januar 1886.

- 1. Hauptgew.: 1 massiv Germania-Gold-Statue aus feinem Gold, Werth 100 000 M.
- 2. Hauptgew.: 1 massiv Hercules-Silber-Statue aus feinem Silber, Werth 20 000 M.
- 3. Hauptgew.: 1 massiv Gold-Briefbeschwerer aus feinem Gold, Werth 10 000 M.

ferner Hauptgewinne im Werthe von 15 000 M., 12 000 M., 10 000 M., 8 000 M., 6 000 M., 4mal 3 000 M.

Total 10 000 Gewinne i. W. v. 323 000 M. Jedes 10. Loos gewinnt.

Agenten werden gesucht u. erh. hohen Rabatt u. Gewinnprovision.

Loose 1. Klasse à 2 1/2 M., 11 Loose 25 M., Reserve-Voll-Loose für alle Klassen gültig à 10 M., 11 Vollloose 100 M.

Für Porto u. Liste sind 30 Pf. f. Klassenloose, 50 Pf. f. Vollloose beizuf.

**General-Debit A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) u. Cassel.**



Wöchentlich eine Nummer Preis vierteljährlich M. 1. 95. **Deutsches Familienbuch.** 34. Jahrgang (1886). Alle 14 Tage ein Heft. Preis pro Heft 30 Pf.

Die „Illustrirte Welt“ bietet beste Unterhaltung durch vorzügliche Romane, angenehme Belehrung durch zahlreiche interessante Artikel und fesselnde Augenweide durch prächtige Illustrationen.

Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

**MACK'S Doppel-Stärke**  
 Schutz-Mark. Bewährtestes u. vollkommen unschädliches Stärkemittel, alle nöthigen Zusätze zur sicheren Herstellung v. blendend weißer, steifer u. glänzender Wäsche enthaltend. Überall vorräthig à 25 S. per 1/2 B Carton. Alleiniger Fabrikant H. Mack, Ulm.

Ein zuverlässiger Vogt wird gesucht. Sattelhof pr. Barmbeck. (H. 0319)

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass Sr. Majestät des Kaisers.

**Erste Marienburger Geldlotterie.**

3372 Geldgewinne. — Ohne jeglichen Abzug.

**90,000 Mark,**  
 30,000, 15,000, 6,000, 3,000, 1,500 u. s. w.

Gegen Empfang von 3 Mark à Loos und 30 S für Porto und Liste versende Originalloose und z. Zt. Ziehungsliste. Aufträge erbitte baldigst.

**A. Goldfarb, Hamburg.**  
 Coupons und Briefmarken nehme in Zahlung.

**Bau-Polizei-Ordnung**

für das platte Land, a 1 Mark, vorräthig in Ahrensburg. **G. Biese's Buchhdlg.**

Sonntag, 17. Jan. 1886: **Grosse**

**Tanzmusik**

Gr.-Hansdorf. **H. Paape.**

**Rechnungsformulare**

in allen Arten und Größen liefert in sauberster Ausführung prompt und zu billigen Preisen

**E. Biese's Buchdruckerei,** Ahrensburg.

**Hamburg-Altonaer Central-Viehmarkt** den 13. Januar.

Am Montag war der Handel für Hornvieh langf., für Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich für beste hollsteinische Rinder auf 19—20 Thlr., für Mittelwaare auf 17—18 Thlr. und für geringere Waare auf 15—16 Thlr. pr. 100 Pfd., für hollsteinische Markschammel auf 50—55 Pfg., für mecklenburger auf 40—45 Pfg. und für ordinäre Waare auf 35—40 Pfg. pr. Pfd. Am Markt fanden 1343 Rinder und 836 Schafvieh, von denen bezw. 193 und — Stück unverkauft blieben. In den verfloffenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel stau für das Platz- und Versandgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine M. —45—, beste fettere schwere zum Verkauf M. 47—48, Mittelwaare 46—47, Sauen M. 37—42 und Ferkel M. 45—46 pr. 100 Pfd. In der Zeit vom 6. bis incl. 12. Januar betrug die gesammte Schweinezufuhr 5962 Stück, mit denen ziemlich geräumt wurde und unter welchen sich 3777 Stück vom Norden befanden. In derselben Zeit wurden verschickt nach England nur 56 kleine Ferkel, nach dem Süden 198 Rinder und 1689 Schweine. Der Kalberhandel war in der vorerwähnten Zeit mittelm. An den Markt gebracht wurden 827 Kalber, Rest blieben 30 Stück. Die Preise stellten sich von 50—80 Pfg. pro Pfd.